

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren... Die hier inserierten Anzeigen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Dienstag 3. August 1897.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm gestern Vormittag die Vorträge des kommandirenden Admirals Knorr und des Kontradmiraals...

Am gestrigen Montag Vormittag hat das Panzerregiment... Der Kaiser verließ am 2. August um 6. Abende vor Kronstadt...

Denkmals verbunden war, ein Schreiben, in welchem er auf das Geer als Bildungs- und Erziehungsmittel hinwies...

Der Schiedspruch in dem Rechtsstreit über die Thronfolge im Fürstenthum Lippe ist nunmehr mit der ganzen Begründung...

Die Nordd. Allg. Zig. ist in der Lage zu versichern, daß bei den Kriegsergebnissen, die in der Presse an die Kieler Meise...

Generalfeldmarschall Graf Alvenshalk hat, wie aus Quellen durchsichtig wird, die Antritte der Jubilarfesten im Allgemeinen...

Der Staatsbürgerrevisionsrat zufolge tritt Minister v. Mikael am Mittwoch einen Urlaub an.

Die Ernennung des Staatsministers v. Köhler zum...

Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein soll unter dem 31. Juli, wie die "Strab. Post" hört, formell vollzogen worden sein.

Nachdem der Kaiserliche Hofkammer in Wabblingen, Freiherr von Thielmann, seinen Posten mit Urlaub verlassen hat...

Der Geheimdechant v. Hagen und vortragende Rath im Finanzministerium Köhler ist zum Provinzial-Steuer-Direktor ernannt worden.

Wagnel und die Goldwährung. Die "Allg. Zig." erinnert daran, daß Minister v. Wagnel sich vor einigen Jahren in einer Unterredung mit dem Kaiser als überzeugter Anhänger der Goldwährung bezeichnet habe...

Nachdem die Minister v. Wagnel und v. B. Rede aus Kiel zurückgekehrt sind, hat gestern Nachmittag 3 Uhr die öffentliche Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden.

Der Reichstag" publiziert eine Kaiserliche Verordnung, wonach die Bestimmung der Art. 1, 4 und 6 des Gesetzes wegen anderweiter Bemessung der Witwen- und Waisengelder vom 17. Mai 1897 an die Reichslandbeamten entsprechende Anwendung findet.

Die beiden Berliner Bäder-Anzeigen, "Germania" und "Concordia" werden am heutigen Tage in den Zimmungsbüchern die ersten Wechsler: abhalten. Die "Germania" gestattet den Zutritt nur den Zimmungsleiteranten, die "Concordia" hat eine derartige Beschränkung bisher nicht beschloffen.

Eine deutsche Butterausfuhrergesellschaft soll, der "Magdeb. Zig." zufolge, durch die Vereinigungen des deutschen Milchwirthschaftlichen Vereins und der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in den nächsten Tagen in Berlin ins Leben treten. Einer der Hauptzwecke des Unternehmens ist, in der Jahreszeit, in der eine Ueberschussproduktion an Butter vorhanden ist, durch größere Einkünfte den einheimischen Markt zu entlasten.

Unter anderen wichtigen Angelegenheiten wird der im Oktober zusammenzutretende Generalcongreß die schwierige und sehr wichtige Aufgabe einer kaiserlichen gesetzlichen Regelung der Wechslerangelegenheiten der Reichslande erwandeln. Ein Versuch zur Lösung dieses Problems, deren Schwierigkeiten zum Theil, wenn auch keineswegs allein, in dem zur Zeit bestehenden Mangel an Kapital und zwar nach der Richtung liegen, die richtige Linie zu finden, auf welcher Auswägung dieses Systems besichtigt werden, ohne daß auf die Vorklage desselben zu verzichten ist, ist bereits ohne Erfolg unternommen worden. Sein Gelingen ist jetzt von um so größerer Wichtigkeit, als davon die im Prinzip bereits von der Regierung und der Landesverwaltung als nothwendig anerkannte Erhöhung des Staatszu-

Das Adlerneß.

Endgard war der Name eines kleinen Dörfchens in Norwegen, das einem zwischen großen Felsenmauern eingeschlossenen Thal, das fruchtbar und hohe Plateau, auf dem es erbaut war, wurde von einem breiten Strom getheilt, der vom Gebirge herab kam und sich ziemlich in der Nähe des Dorfes in einen See ergoß. Eines Tages war auf diesem See in einer Bark der Mann ertrunken, der sich als erster im Thale ansiedelt hatte. Er hieß Endre, und die jetzigen Einwohner des Dorfes hielten von ihm ab. Einige behaupteten, daß er eines Abends wegen sich in diese Gänge habe kühlen müssen und daß alle Leute des Dorfes, seine Nachkommen, aus diesem Grunde so düster aussähen. Andere dagegen meinten, daß daran die hohen Felsenmauern schuld seien, die selbst am Jahrestage, dem längsten des Jahres, den Sonnenstrahlen schon nach fünf Uhr Abends nicht mehr gelassen, in das Thal zu drängen.

Ueber dieses Dorf nun hing am höchsten Punkte eines schroffen Felsens ein Adlerneß. Mährisch konnte man beobachten, wenn das Weidchen so brüten begibt: doch noch niemals hatte jemand bis zu dem Neste hinauf klettern können. Der Adler kochte häufig über dem Dorfe und raubte bald ein Lamm, bald ein Ferkel; einmal packte er sogar ein kleines Kind und trug es fort. Daher fürchtete man sich auch durchaus nicht über in das Dorf, so lange die mächtigen Vögel ihr unzugängliches Nest bewohnten.

Unter den Bauern ging die Sage, daß es vor langen Zeiten einmal zwei Brüdern in das Dorf gelungen sei, das Nest zu erreichen und es zu zerstören. Aber jetzt war Niemand mehr im Stande, das Nest zu thun.

Wenn zwei Leute sich im Dorfe trafen, so sprachen die von Adlerneß und sahen in die Luft. Man wußte, zu welcher Zeit des Jahres die Raubvögel zurückgekehrt waren, auf welchen Punkt des Abends sie sich niederließen, was sie wieder Schlimmes anzuleiten hatten und welcher feste Fleck zuletzt bei dem Versuch geplatzt war, bis zu ihnen hinaufzuklettern.

Sobald die Jungen des Dorfes gehen konnten, übten sie sich im Baumklettern und stiegen auf die Felsen, damit sie eines Tages zu dem Nest gelangen und es den beiden Brüdern gleich zerlegen könnten.

Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, hieß der kräftigste Junge des Dorfes Zeif. Er flammte nicht von Ende ab und hatte franke Haare und kleine Augen. Er liebte Kletterübungen und die Spiele aller Art. Seit seiner frühesten Kindheit räumte er sich, das er früher oder später zu dem Adlerneß gelangen würde. Die alten Leute meinten freilich, er hätte sich lieber nicht so laut rühmen sollen. Aber diese Reden gerade reizten ihn nur noch mehr, und ohne das Alter abzumarten, in dem er seine volle Kraft erlangt hätte, unternahm er es eines Tages, den Adlerneß zu erklimmen.

Das war an einem schönen Sonntagmorgen zu Beginn des Sommers; die jungen Vögel im Neste konnten erst kürzlich ausgeflogen sein. Eine zahlreiche Menge hatte sich auf die Stände von Zeifs Wagnis hin am Fuße des Felsens versammelt. Die Alten meinten "nein", die Jungen "ja". Doch Zeif, der niemals auf Andere zu hören pflegte, warnte und rief: "Ihr seid alle dumme Köpfe, das Nest verläßt sich nicht. Dann erkletterte er mit ein paar Schlingen einen Baum, der mehrere Fuß von der Erde weg aus einer Felspalte wuchs und mit seinen Aesten an dieser entlang zu ranke begann. Unter seinen Ästen lösten sich kleine Steinchen los. Die Kiesel und die Erde fingen an zu rutschen. Ringumher herrschte unaufhörlich Schreien und man hörte nichts weiter, als das unaufhörliche, dumpfe Grollen des Stromes von der Stelle her, wo er sich in den See ergoß.

Die Felswand ward immer heißer und heißer. Oft hielt sich Zeif lange Zeit mit einer Hand fest und suchte mit dem Fuß einen neuen Stützpunkt, den er nicht sehen konnte. Viele der Zuschauer, namentlich die Frauen, wendeten sich zu Grauen ab und erklärten, der tollkühne Mensch hätte nie einen solchen Wahnsinn gewagt, wenn er seine Eltern noch hätte. Aber Zeif fand immer wieder einen Stützpunkt und suchte einen anderen, bald mit der Hand, bald mit dem Fuß. Da plötzlich verlagte ihm der Fuß den Dienst. Zeif glitt aus — gewandt aber das Gleichgewicht wieder und setzte seinen Weg fort. Die unter ihm standen, hörten sein schreckendes Athemholen.

Nun erob sich ein großes junges Mädchen, das abseits auf einem Felschen saß. Sie hieß Dagmar und man wußte von ihr, daß sie sich schon als Kind mit Zeif verlobt hatte, obwohl er nicht den Familien des Dorfes angehörte. Nun streckte sie beide Hände zu ihm empor und rief:

"Zeif! — Zeif! ... Warum thust Du das?" Alle Welt wandte sich nach ihm um; ihr Vater näherte sich ihm, doch sie erkannte ihn nicht, so stark waren ihre Blicke nach oben gerichtet.

"Steig herab, Zeif!" rief sie weiter. "Thu es meinestwegen, die Dich lieb!" Da oben haß Du nichts zu gewinnen!"

Man sah, daß er ärgerte. ... Eine Minute oder zwei hielt er inne, — dann begann er entschlossen weiter zu klettern. Seine Hand und sein Fuß waren wieder fest. Doch er war offenbar schon müde, denn er rufte sich öfters aus. Ein großer Stein löste sich unter ihm und polterte wie ein dünteres Vorgebeien die Felswand herunter. Alle, die bis dahin noch unten geblieben hatten, schickten sich jetzt auch an, fortzugehen, und erklärten, den Anblick nicht länger ertragen zu können.

Eben sahete Zeif mit der rechten Hand umher, um sich weiter zu klettern.

Da — Dagmar sah es deutlich — glitt seine Hand ab. Er hielt sich noch mit der andern fest, doch auch diese gab nach.

"Zeif!" schrie das Mädchen so laut auf, daß ihre Stimme sich an der Wand des Felsens brach und alle Andern auch aufschrien.

"Er fällt!" riefen Alle wie aus einem Munde und Männer und Frauen streckten die Arme nach ihm aus.

Er fiel in der That und rief den Sand, die Steine, die Kiesel mit sich fort; er fiel und fiel immer tiefer. Alle wandten sich ab, um nichts mehr zu sehen, doch sie hörten ein dumpfes Krachen, dann ein hartes Aufschlagen, wie von einem fallenden Klumpen feiner Erde.

Als sie endlich den Muth hatten, hinzuschauen, da lag Zeif zertrümmert, untermisch entsetzt, an der Erde. Das junge Mädchen war umschänglich zusammengesunken und ihr Vater rief sie auf den Armen fort.

Die jungen Männer, die Zeif zu dieser tollkühnen That getrieben hatten, wagten weder ihn zu berühren, noch ihm Beistand zu leisten. Ja, sie sahen ihn nicht einmal an. Die Alten mußten das allein thun, und der Älteste sagte, während man ihn aufbot:

"Es war unfruchtbar! ... Aber" fügte er, zu dem Nest aufblickend, wachend hinzu, es ist trotzdem gut, wenn es etwas giebt, das so hochsteht, daß Niemand es erreichen kann."

Formular-Verlag von Otto Ziehe,

Halle a. S., Leipzigerstr. Nr. 87.

Verlag der „Vollständigen Zeitung“.

Wichtig für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden **Wichtig** **Erbschaftsamt** und **Standesbeamten**.

Bei Bestellungen erbiten Angabe der **Formular-Nummer**.

Wichtig für jeden Amts- und Gemeindevorsteher, sowie für jeden **Wichtig** **Erbschaftsamt** und **Standesbeamten**.

Bei Bestellungen erbiten Angabe der **Formular-Nummer**.

a) Formulare für Amts- und Gemeindevorsteher und Schiedsmänner.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent	50 Cent	75 Cent	100 Cent	200 Cent
1	Geschäfts-Journal	75	1 40	2	2 60	4 60
3/4	Rechnungs-Journal, Titelh. od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
4	Verhandlungs-Protokoll	75	1 40	2	2 60	4 60
5	Bekanntmachung	25	45	65	80	1 50
6	Einladung zur Sitzung	30	55	80	1 05	1 75
7	Erklärung	75	1 40	2	2 60	4 60
8	Steuererklärung	75	1 40	2	2 60	4 60
9	Erklärung zum freien Einkitt	20	40	55	70	1 30
10	Rechnungs-Journal	70	1 30	1 85	2 40	4 25
11	Auftrag zur Aufsicht i. d. Dienst	10	20	30	40	1 30
12/13a	Rechnung, eingegang. Strafgebet,	75	1 40	2	2 60	4 60
13/13a	Titelh. od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
14/14a	Rechnungs-Journal, Titelh. od. Einlage	75	1 40	2	2 60	4 60
15	Akten-Attest	20	40	55	70	1 30
16	Rücknahme-Bekanntmachung	20	40	55	70	1 30
17	Ausweisung	20	40	55	70	1 30
18	Quittungsbüchlein	15	25	35	45	70
19	Vorladungen	20	40	55	70	1 30
20	Wahrscheinl.	20	40	55	70	1 30
21	Wahrscheinl.	20	40	55	70	1 30
22	Wahrscheinl.	20	40	55	70	1 30
23	Wahrscheinl.	20	40	55	70	1 30
24	Wahrscheinl.	20	40	55	70	1 30
(25) 25	Leitung des Hofgerichts	25	45	65	80	1 50
(26) 26	Leitung des Hofgerichts	25	45	65	80	1 50
27	Nachweis d. i. Umbers. oder gemäß § 7 d. Gew.-A. B. Heutz. bew.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
28	Nachweis d. Heutz. d. Einig. bey. Erädigung b. Manover. Entschäd. (Titel od. Einl.)	60	1 10	1 45	1 80	3 25
29	Personen-Verzeichnis, Muster III (Titel od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
31	Steuersteuerkarte, Muster V (Tit. od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
32	Gemeindesteuerkarte (Nr. 24 sub 10) (Tit. od. Einl.)	1 25	2 25	3 20	4	7
33	Steuersteuerkarte, Muster A (Titel od. Einl.)	1 25	2 25	3 20	4	7
34	Bekanntmach. u. Gericht. ein. Wohnhaus außerhalb der Dorflege	30	55	80	1 05	1 75
35	Bau-Commiss.	60	1 10	1 45	1 80	3 25
36	Wahrscheinl. Protok. (b. frucht. Pfändung)	60	1 10	1 45	1 80	3 25
37	Rechnungs-Bekanntmachung u. Aufgebod. d. Gläubiger zur Abhaltung von Vereinstenigen	30	55	80	1 05	1 75
39	Uebervort. zur Einkommensteuer	30	55	80	1 05	1 75
40	Anhang z. Einkommensteuer, Publ. A (Titel od. Einl.)	60	1 10	1 45	1 80	3 25
41	Nachweis üb. persönl. Verhältnisse	60	1 10	1 45	1 80	3 25
42	Rechnung zur Unfallversicherung	30	55	80	1 05	1 75

b) Formulare für Steuerkanzlei.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent	50 Cent	75 Cent	100 Cent	200 Cent
I	Geburtschein (Gültig bei Heeres-Verf.)	60	1 10	1 45	1 80	3 40
II	Steuerkarte (Gültig bei Angelegen. von Kreis-, Unfall-, Invaliden-Vericherung)	60	1 10	1 45	1 80	3 40
III	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
IV	Geburtsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
V	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VI	Standesamtliche Ermächtigung	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VIII	Verordnung über erfolgte Ehe-	60	1 10	1 45	1 80	3 40
IX	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
X	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XI	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XIII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XIV	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XV	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40

c) Formulare für Steuerkanzlei.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent	50 Cent	75 Cent	100 Cent	200 Cent
43	Krankenfällen-Bericht-An-u. Abmelde-	30	55	80	1 05	1 75
44	An- u. Abmelde-Bekanntmachung	30	55	80	1 05	1 75
44b	Bekanntmachung über erfolg. Wohnungs-	1 50	2 75	3 75	4 50	8
45	Wahl innerhalb der Gemeinde	25	45	60	85	1 50
46	Gebäude-Veränder.	50	85	1 20	1 50	2 75
47	Antrag auf Arbeitsheife	4 60	1 10	1 45	1 80	3 40
48	Liquidation im Falle d. Todes	30	55	80	1 05	1 75
49	Anmeldung zur Unfall-Vericherung	30	55	80	1 05	1 75
50	Abgang zur Begründung des Steuer-	75	1 40	2	2 60	4 60
51	Scheibsch. (Titel od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
52	Scheibsch. (Titel od. Einl.)	1	1 80	2 50	3	5 25
53	Steuergebet.	75	1 40	2	2 60	4 60
54	Steuergebet.	75	1 40	2	2 60	4 60
55	Berechnung d. Einkommensteuer an direkt. Einkommen-Formulare	75	1 40	2	2 60	4 60
56	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer- u. Ergänzungsteuer-Bekanntmachung	1	1 80	2 50	3	5 25
57	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer- u. Ergänzungsteuer-Bekanntmachung	1	1 80	2 50	3	5 25
58	Verhandlungen über die Erörterung der Einkommensteuer- u. Ergänzungsteuer-Bekanntmachung	1	1 80	2 50	3	5 25
59	Fahrkarten f. Bahnen a. d. Fahrkarte	1 25	1 75	2 40	3	7
60	An- u. Abmelde-Bekanntmachung	1 25	2 25	3 20	4	7
61	Ausweis-Bekanntmachung, Publ. XVII	75	1 40	2	2 60	4 60
62	Ausweis-Bekanntmachung, Publ. XVIII	75	1 40	2	2 60	4 60
63	Ausweis-Bekanntmachung (für meist. Nach. Man. Umfchl.) für meist. Nach. Man. Umfchl.)	2	3 50	5	6	10

d) Formulare für Steuerkanzlei.

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent	50 Cent	75 Cent	100 Cent	200 Cent
I	Geburtschein (Gültig bei Heeres-Verf.)	60	1 10	1 45	1 80	3 40
II	Steuerkarte (Gültig bei Angelegen. von Kreis-, Unfall-, Invaliden-Vericherung)	60	1 10	1 45	1 80	3 40
III	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
IV	Geburtsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
V	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VI	Standesamtliche Ermächtigung	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
VIII	Verordnung über erfolgte Ehe-	60	1 10	1 45	1 80	3 40
IX	Heiratsurkunde	60	1 10	1 45	1 80	3 40
X	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XI	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XIII	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XIV	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40
XV	Ausweis-Bekanntmachung f. die Aufnahme zur	60	1 10	1 45	1 80	3 40

Kursnotierungen

der Berliner Börse vom 2. August.

(Ergebnis-Curse.)

Bezeichnung	Kurs
100 Reichsmark	100,00
50 Reichsmark	50,00
25 Reichsmark	25,00
10 Reichsmark	10,00
5 Reichsmark	5,00
1 Reichsmark	1,00
100 Pfund Sterling	16,66 2/3
50 Pfund Sterling	8,33 1/3
25 Pfund Sterling	4,16 2/3
10 Pfund Sterling	1,66 2/3
5 Pfund Sterling	0,83 1/3
1 Pfund Sterling	0,166 2/3
100 Franc	18,75
50 Franc	9,37 1/2
25 Franc	4,68 7/8
10 Franc	1,87 1/2
5 Franc	0,93 7/8
1 Franc	0,187 1/2
100 Mark Banco	100,00
50 Mark Banco	50,00
25 Mark Banco	25,00
10 Mark Banco	10,00
5 Mark Banco	5,00
1 Mark Banco	1,00
100 Reichsbanknoten	100,00
50 Reichsbanknoten	50,00
25 Reichsbanknoten	25,00
10 Reichsbanknoten	10,00
5 Reichsbanknoten	5,00
1 Reichsbanknoten	1,00
100 Reichsbanknoten	100,00
50 Reichsbanknoten	50,00
25 Reichsbanknoten	25,00
10 Reichsbanknoten	10,00
5 Reichsbanknoten	5,00
1 Reichsbanknoten	1,00



[Nachdruck verboten.]

Das Haus der Schatten.

15) Roman von Robert Koblraufſch.

„Die Welt verbessern, das wäre nicht übel,“ ſagte er und wieder wunderte er ſich, daß er die Worte nicht unterdrückte.

„Ein ſchöner Traum,“ gab der Doktor zur Antwort, „ſo lange man die richtigen, ſcharfen Mittel nicht anwendet. Wir in der Medizin ſind allmählich klüger geworden. Wir haben einen Spruch: ‚Quod ferrum non sanat, sanat ignis,‘ das heißt: Was das Eiſen nicht heilt, das heilt das Feuer.“ Jammoh! Feuer und Schwert, das iſt die einzige Waffe, das iſt die einzige Rettung für unſere heutige Welt.“

Der Schloſſer entgegnete nichts, aber mit dem Ausdruck eines dumpfen, freudigen Staunens hielt er die Blicke auf den Mann gerichtet, der ſo zu ihm ſprach. Sollte er hier inmitten von Luxus und Behagen einen Gefinnungsgeſoſſen, einen Helfer entdecken? Aber noch war das lange genährte Mißtrauen zu ſtark in ſeiner Seele, noch gab er die Gedanken nicht preis, die er dachte in einſamen Stunden.

Dr. Jaſch rückte mit ſeinem Sefſel noch näher zu ihm heran, und ſeine Stimme klang gedämpft, als er jetzt weiter ſprach. „Sehen Sie, mein lieber Neuert, wenn ich Ihnen hier auch jetzt gegenüber ſiße als einer von denen, die Sie für Ihre natürlichen Feinde anſehen, ich bin doch geweſen, was Sie ſind, und ich habe nicht verlernt, zu fühlen, wie Sie heute fühlen. Es muß anders werden in unſerer Welt, und da es im Guten nicht geht, ſo muß es eben im Schlimmen ſein. Nur an muthigen Menſchen fehlt es uns heute —“

„Die wären ſchon da!“

Neuert hatte es gerufen, wider Willen, von einem Gefühl getrieben, das Jener in ihm aufgeſtachelte hatte und das mächtiger war, als Vorſicht und Klugheit.

„Die meiſten ſind feige.“

„Ich bin es nicht!“ Er war aufgeſprungen und ſchlug ſich mit der gefunden, geballten Hand auf die Bruſt.

Hatte der Arbeiter trotz der Erregung den kalten, lauern den Blick doch bemerkt, den der Doktor nicht hatte unterdrücken können? War etwas in dem Ton der Worte geweſen, das all' ſein Mißtrauen mit einem Male wieder erweckt hatte? War ſeine Augen das Netz nun plötzlich ſichtbar geworden, das ihm um die Füße gelegt werden ſollte? Er ſchaute den Doktor mit gerunzelter Stirn einen Augenblick drohend an, dann ſagte er barsch: „Sie wollen mich ausholen. Sagen Sie mir, was meine Schuld iſt.“

Dr. Jaſch lachte laut auf. „Sie haben Temperament, junger Mann. Ein wenig viel, aber das macht nichts; das giebt ſich mit den Jahren. Von Ihrer Schuld iſt nicht die Rede. Hausgenoſſen werden ein für allemal gratis behandelt. Sie werden mir die Hand doch wieder zeigen müſſen, und ich denke,

dann findet ſich auch noch einmal ein Viertelſtündchen zum Blaubern.“

„Ich habe nichts auszuſchwagen. Laſſen Sie mich hinaus!“

„Mein Gott, Sie ſollen ja hier nicht eingeperrt werden! Sie müſſen noch beſſer lernen, Ihre Freunde von Ihren Feinden zu unterſcheiden. So, jetzt iſt die Thür offen. Ich wünſche Ihnen gute Beſſerung.“ Er war im Sprechen wieder in das Vorzimmer getreten und hatte die Thür zum Korridor aufgeſchloſſen.

Neuert ging haſtig darauf zu; dort aber blieb er, mit ſich kämpfend, noch einmal ſtehen. „Ich danke auch für die Behandlung,“ ſagte er mit rauher, unſicherer Stimme. Ohne ſich umzublicken, ſchritt er hinaus.

Der Doktor ſtand und ſah ihm nach, indem er den Bart mit den Fingern in die Höhe wirbelte. Darauf ergriff er den Schließel, um die Thür wieder zu verſchließen, aber noch einmal wurde er an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert. Ein ſchüchternes Poſchen tönte ihm entgegen, doch öffnete die Thür ſich nicht auf ſein „Herein“. Nach einer kleinen Pauſe dann wieder das leiſe Klopfen und dann wieder der Ruf des Doktors, jetzt lauter und ungeduldiger als zuvor. Aber noch immer kam Niemand; Dr. Jaſch murrte ärgerlich: „Du mußt es dreimal ſagen“ und hob die Hand, um zu öffnen, als die Thür ſich von außen behutſam aufthat. Es war der Taubſtimme, der vor ihm ſtand.

Mit erregten Mienen trat er ein und brachte, während er den Zeigefinger zum Gruße gegen die Stirn erhob, ſeine Tafel zum Vorſchein, die er mit einem ſchmutzigen Zeitungsblatt umwickelt hatte. Schon zu Hauſe hatte er ein paar Sätze darauf niedergeſchrieben und eifrig hielt er die Schrift nun dem Doktor vor die Augen.

„Spur gefunden. Schweſter mit heute Brief aus Berlin zugeſchickt.“

Er ließ dem Anderen kaum Zeit, dieſe Worte zu leſen; ſo eifertig begann er nun in ſeinen Taſchen zu ſuchen, aus denen er mit zitternder Hand einen zerknitterten Brief hervorholte. Dr. Jaſch nahm das Schreiben, trat an das Fenſter und las. Es war nur ein kurzer Brief, nicht ganz orthographiſch, aber flott und ſicher geſchrieben.

„Geehrte Frau Müller! Ich bin ein Freund des jungen Mannes, der früher einmal bei Ihnen aufgeſogen worden iſt und der dann im Alter von 14 Jahren wegſie. Er will nicht ſelbſt an Sie ſchreiben und deshalb hat er mich beauftragt. Er möchte wiſſen, ob Sie noch irgend Sachen von ihm im Beſitz haben oder ob er ſonſt auf irgend was Anſpruch hat. Er hat Geld nötig, und darum muß ich dies ſchreiben. Geben Sie Antwort nach Berlin, poſtlagernd Hauptpoſtamt unter N. M. 1113.“

Dr. Jaſch überlegte einen Augenblick, dann ſtellte er ſich ſo, daß Wäſſermann ſein Geſicht ſehen konnte, und ſagte: „Das iſt leider eine recht ſchwache Spur. Als erſtes Lebenszeichen nach langer Zeit ja immerhin bemerkenswerth, aber doch von zweifelhaftem Nutzen. Vielleicht ſogar nur ein Erpreſſungsverſuch von einem Dritten, der zufällig einmal von der Sache gehört hat, aber ſelbſt nichts Genaueres weiß. Wir müſſen antworten;

ch werde den Brief behalten und die nöthigen Schritte thun bei
der Berliner Polizei."

Eine große Enttäuschung malte sich auf des Taubstummen
Gesicht; hastig griff er zur Tafel und schrieb die Worte: „Dachte,
Sie würden sich freuen. Würden zufrieden sein, was für
Hannchen thun.“

„Man irrt sich manchmal in dem, was man denkt, mein
lieber Basmann,“ sagte der Doktor mit häßlichem Verziehen
des Mundes. „Aber es ist immerhin etwas, warten Sie
einmal.“ Er holte sein Portemonnaie hervor, öffnete es und
nahm ein Dreimarkstück heraus, das er einen Augenblick
zwischen den Fingern hielt; dann ließ er es wieder hinein-
gleiten und brachte eine einzelne Mark zum Vorschein, die
er dem Taubstummen gab. „Kaufen Sie dem Kinde etwas
rauf.“

Zornig über die kärgliche Abschlagszahlung und doch nicht
im Stande, das Geschenk zurückzuweisen, griff Basmann nach
dem Geldstück. Dann nickte er zum Abschied, hob wieder den
Finger gegen die Stirn und ging langsam hinaus.

Der Doktor verschloß unmittelbar hinter ihm die Thür und
lehnte auch die zu seinem Arbeitszimmer an, das er nun wieder
betrat. Er setzte sich vor den Schreibtisch, las den Brief noch
einmal, bedachtsam, Wort für Wort, um dann die Schublade
des Schreibtisches zu öffnen, der er eine verschlossene Mappe ent-
nahm. Ein kleiner Schlüssel, den er am Schlüsselbunde trug,
paßte dazu, und als er den Deckel zurückgeschlagen hatte, lagen
alte Briefschaften vor ihm, auch ein paar Bilder zeigten sich
zwischen den gelb gewordenen Blättern.

Das eine dieser Bilder nahm er jetzt hervor und betrach-
tete es lange. Es war die schon verblüchene Photographie
eines Knaben im Alter von drei Jahren etwa, eines Kindes mit
großen, dunklen Augen und einem so trostigen, finsternen Aus-
druck, wie er in diesem Alter nur selten sich findet. Als der
Doktor das Bild in die Mappe zurücklegte, kam ein anderes,
das daneben lag, ihm zufällig in die Hand, doch warf er nur
einen raschen und scheuen Blick darauf. Es war das Bildniß
eines Studenten mit bunter Mütze; ein scharfgeschnittenes, geist-
volles und gutes Gesicht, von einem noch schwachen Barte nur
spärlich umrahmt. „Diese verfluchten Schatten!“ murmelte der
Doktor; mit einem misguthigen Seufzer schob er die Bilder
unter die Papiere zurück, legte den heute erhaltenen Brief oben-
auf und verschloß die Mappe.

Dann frühstückte er eilig, indem er nur wenig aß, aber ein
paar Gläser Wein rasch nach einander trank, hüllte sich in seinen
Pelz und verließ das Zimmer. Im Korridor des ersten Stock-
werks blieb er zaudernd stehen; „sie erfährt es noch früh genug,“
dachte er und warf dabei einen Blick auf die Thür von Fräu-
lein Dietzens Zimmer. Er ging rasch vorüber, ohne anzuklopfen,
aber die Treppe stieg er noch nicht hinunter, sondern bog nach
dem hinteren Flügel ab und trat bei seinem Neffen ein.

Der saß an seinem Schreibtisch, bleich und übernächtigt, mit
einer Arbeit beschäftigt.

„Muß doch einmal sehen, wie Dir's geht, mein lieber
Junge,“ sagte der Doktor sehr freundlich. „Na, wie steht's
denn?“

„Ich danke, gut,“ antwortete Georg mit einem Versuche,
zu lächeln, der sein Gesicht nur noch trauriger und vergrämter
erscheinen ließ.

„Siehst nicht zum Besten aus. Aber das ist nicht immer
maßgebend, besonders bei nervösen Menschen. Halte nur den
Kopf hoch! Es giebt nun einmal Dinge im Leben, unangenehme
Geschichten, die durchgemacht werden müssen. Bist ja doch auch
ein Mann!“

„Das bin ich und werde es beweisen,“ gab der Andere zur
Antwort, indem er aufstand, seine Gestalt zu ihrer ganzen

Söhne emporreckte und dem Doktor mit stolzem Blick in die
Augen sah.

„So gehört sich's, nur immer hübsch muthig! Und wenn's
einmal nicht recht gehen will, so gebrauche die Medizin, die in
solchen Fällen die allerbeste ist: die Arbeit. In ihr findet man
ja doch immer ein Mittel gegen üble Gedanken.“

„Du siehst, ich wende es beretis an,“ sagte Georg mit einem
Blick auf den Schreibtisch. „Und es wird in nächster Zeit vor-
ausichtlich an Arbeit nicht fehlen, ob sie erfreulich sein wird, ist
freilich eine andere Frage. Die Polizei in Berlin will einer
neuen anarchistischen Vereinigung auf die Spur gekommen sein
und behauptet wunderbarerweise, daß die Geschichte bisherher in
unser solides, ruhiges Hildesheim spielt. Vielleicht, wahrscheinlich
sogar ist es nur blinder Lärm, aber viel Scheererei und Schreiberei
wird's jedenfalls geben.“

Er sprach müde und gleichgültig, aber der Doktor horchte
hoch auf bei seinen Worten. Ein eigenthümliches Wetterleuchten
ging über sein Gesicht; als er dann sprach, waren die Züge
wieder glatt und ruhig wie sonst. „Hör' einmal, wenn die Ge-
schichte wahr sein sollte, — ich halte das nämlich nicht für aus-
geschlossen, weist Du, — dann kann ich Dir vielleicht einen
Wink geben, der Dir nützlich ist. Ich mache Dich auf einen
jungen Menschen aufmerksam, der hier im Hause wohnt, einen
Schlossergefellen Namens Neuert. Er war vorhin bei mir, hatte
eine eigenthümliche Wunde an der Hand, über die er mich an-
log. Der Mensch ist mir verdächtig; er fing sogar in meiner
Gegenwart an, sozialistische Ideen auszukramen. Nun, ich habe
ihn schnell zur Ruhe gebracht, kannst Du Dir denken; aber so-
viel steht für mich fest, Sozialdemokrat ist er sicher seiner Ge-
sinnung nach, vielleicht auch etwas Schlimmeres. Behalte ihn
im Auge, laß ihn heimlich beobachten; ich glaube, es lohnt sich
unter diesen Umständen. Vielleicht kannst Du Dich auszeichnen
und ein Orden für Rettung des Vaterlandes fliegt Dir noch ins
Knopfloch.“

Georg nickte nur; er hatte mit halbem Ohr auf die Worte
des Onkels gehört, aber ein unangenehmes Gefühl stieg in ihm
auf bei dem Gedanken, einen Hausgenossen mit solch' häßlichem
Verdacht verfolgen zu sollen. Sein Onkel schien keine weitere
Antwort zu erwarten; er gab ihm die Hand und sagte: „Ich
habe keine Zeit mehr, die Praxis wartet; also leb' wohl, und
Kopf hoch, mein Junge!“

Damit war er hinaus; wortlos schaute Sybel ihm nach.
Es fuhr ihm durch den Sinn, was er vorhin selbst gesagt hatte:
„Ich bin ein Mann und werde es beweisen.“ Er ging in sein
Schlafzimmer hinüber und begann, den bequemen Hausanzug
mit einer besuchsmäßigeren Tracht zu vertauschen. Wie er es
jetzt öfter zu thun pflegte, trat er dem Spiegel gegenüber, der
am Kopfende seines Bettes hing, und wieder schaute ihm das
bleiche Gesicht entgegen, in dem er damals das Antlitz des
Totben zu erblicken gemeint hatte. Seiner erregten Phantasie
schien es mitunter, als gewinne er eine immer erhöhte Ähnlichkeit
mit dem Verstorbenen, als verkörpere die gefürchtete Schatten-
gestalt sich in ihm selbst und blicke ihm aus den eigenen Zügen
warnend entgegen.

Heute aber gab er sich dem kranken, wollüstigen Grübeln
nicht hin. Er wollte stark sein, er mußte es sein. Er hatte be-
schlossen, das Zaudern und Zögern hinter sich zu werfen, ein
Ende zu machen, mit der Geliebten zu sprechen und Abschied von
ihr zu nehmen für immer.

(Fortsetzung folgt.)

und Sa
Bezug
sagen:
stürmen
Mißtre
mähen
Gattin
schon je
die Vor
Heim ü
einmal
mich als
jener C
denken.
ich mir
Di
Weiter
Dreißig
dann in
rathin
ihm der
des „E
scheidene
Kritikern
sie gebü
ringsten
standen
zumal f
von M
wurde.
Er
nahm se
Dienst
„W
Nu
einfache
auf ein
Fenster
leitung
Tedeles
großen
deuten
W
bedeutet
daß sie
mußte.
Ne
unserer
die Zeit
und zw
gepußi
„M
holen
„D
„M
„D
„M
nicht, d
„W
dem ist
kömmlid
„A
„S
„M
Termin
„M
sagte er
„S
dritten
„E
nach der
Weid a

Die Mutter.

(Aus dem „Simplicissimus.“)

„Ich habe Ada Wilkens nun auf den verschiedensten Fällen und Soireen kennen gelernt, und wenn ich meine Gefühle in Bezug auf ihre hübsche Person zusammenfasse, so darf ich wohl sagen: ich liebe sie. Ich liebe sie, nicht mit jenem himmelstürmenden Pathos, welches unsere lyrischen Dichter so sehr in Mißkredit gebracht haben, sondern mit jener reinen vernunftgemäßen Liebe, die in dem verehrten Gegenstande die zukünftige Gattin und Mutter achtet und schätzt. Obwohl nun mein Urtheil schon jetzt dahin geht, sie sei die Wahre und Rechte, will ich doch die Vorsicht nicht außer Acht lassen. Ich will sie in ihrem Heim überraschen. Die freundliche Einladung der Mutter, sie einmal zu besuchen, war ja nur so obenhin gesprochen, sie werden mich also kaum erwarten. — Und dann habe ich drei Tage seit jener Einladung hingehen lassen, sie werden kaum an mich denken. Wenigstens die Mutter nicht. Denn auf Ada schmeichle ich mir doch einen guten Eindruck gemacht zu haben.“

Dieses Selbstgespräch hielt der Dr. chem. Willy Burke, Leiter einer chemischen Fabrik, stattliche Erscheinung in den Dreißigern. Er warf sich zuerst in einen Gesellschaftsanzug, dann in eine Droschke und fuhr bei der verwittweten Gerichtsräthin Wilkens vor. — Während das saubere Dienstmädchen ihm den Ueberrock abnahm, hörte er aus dem Salon die Töne des „Er, der Herrlichkeit von allen“ erklingen, von einer bescheidenen Stimme vorgetragen, welche vor den wenigsten Kritikern bestanden hätte. Aber ihm gefiel diese Stimme, denn sie gehörte der geliebten Ada an, und er zweifelte nicht im geringsten, daß unter dem „Herrlichen von allen“ er selbst verstanden sei. Diese Schmeichelei verletzte ihn durchaus nicht, zumal sie doch eigentlich von dem Dichter Chamisso ausging und von Ada als bereiteter Ausdruck ihrer Gefühle nur acceptirt wurde.

Er trat in das Empfangszimmer und das Dienstmädchen nahm seine Visitenkarte entgegen und sagte mit einem für ein Dienstmädchen überaus gebildeten Lächeln:

„Bitte, einen Augenblick!“

Aus dem Augenblick wurden mehrere, und nachdem er das einfache, aber gebiegene Mobilier gemustert hatte, fiel sein Blick auf einen dickleibigen, aufgeschlagenen Band, der auf dem Fensterbrett lag. Er überzeugte sich schnell, er war „Eingleitung in die Chemie“ betitelt. Auf der inneren Seite des Deckels stand der Name: „Ada Wilkens“, darunter ein großes W, das ebensogut wieder „Wilkens“ als — „Willy“ bedeuten konnte.

Wir aber wollen es verrathen, daß dieses W nichts Anderes bedeutete, als das W e h, welches Ada darüber empfand, daß sie auf Befehl der Mutter sich mit Chemie beschäftigen mußte.

Ueberhaupt die Mutter! Gehen wir um zwei Stunden in unserer Erzählung zurück! Die Räthin saß am Kaffeetisch, las die Zeitung und erwartete ihre Tochter, welche endlich erschien, und zwar in einer hochfeinen, modernen Toilette.

„Was fällt Dir ein? Weshalb hast Du Dich so herausgeputzt?“

„Marie Hertel wollte mich zum Spazierengehen abholen —“

„Du bist nicht recht gescheidt. Heute kommt er ja —“

„Wer? Der Bauinspektor oder der Assessor?“

„Dummkopf! Ich meine den Doktor Burke.“

„Ach, den habe ich schon ganz vergessen. Aber meinst Du nicht, daß der Assessor —“

„Wenn er nicht schon so gut wie verlobt wäre! Und außerdem ist der Chemiker ein Mann in gesicherter, mehr als auskömmlicher Stellung.“

„Aber woher weißt Du, daß er heute kommt?“

„Ich habe ihn ja eingeladen.“

„Aber nur sehr flüchtig und zu keinem bestimmten Termin.“

„Als er beim Souper sich das dritte Glas Wein eingoß, sagte er: aller guten Dinge sind drei.“

„Ja, dieselbe Weisheit brachte er vor, als er mich um den dritten Walzer bat.“

„Er ist also eine Art Pedant, und heute am dritten Tage nach der Einladung wird er sicher kommen. Du ziehst also das Kleid aus und jenes, das über dem Stuhl liegt, an —“

„Aber, Mama, das kann Dein Ernst nicht sein. Die alten Lumpen, die ich vor einem Jahre abgelegt habe und die Du doch damals der Jette geben wolltest —“

„Ein freundlicher Zufall ließ mich das einfache Kleid finden. Ich habe es ausbessern und dann chemisch reinigen lassen. Du wirst einfach und sauber aussehen. Der Zahlenmensch wird sich sofort berechnen, was er bei Dir an Toilette-Ausgaben spart.“

„Nun meinetwegen —“

„Aber erst Kaffee trinken! Besser, das neue Kleid bekommt einen Fleck, als das alte. Das muß durchaus sauber bleiben.“

Nach dem Kaffee präsentirte sich Ada in dem alten, verwaschenen Kleidchen.

„Reizend!“ urtheilte die Räthin. „Jetzt gehe in die Küche hinaus zur Jette und leihe von ihr die weiße Schürze — Halt! Sage ihr, sie möchte sofort zum Koch gehen und ein einfaches Frühstück in drei Gängen bestellen, — als mittelsten Gang: Hecht in Sahne — saure, das ist sein Leibgericht.“

„Aber, Mama, wenn er nun doch nicht kommt?“

„Dann betrachten wir das Ganze als Generalprobe. Uebrigens bereitest Du das Frühstück in eigener Person zu, besonders das Hechtgericht.“

„Du meinst, wenn er kommt, soll man ihm dann weismachen —“

„Ganz recht. Dann nimm das Chemiebuch —“

„O weh! Damit quälte ich mich schon, als wir ihn kennen lernten.“

„Du hast das in unverzeihlicher Weise vernachlässigt. Der Mann hat das Recht, zu verlangen, daß die Frau sich um seinen Beruf kümmert. Auch ich studirte das Landrecht, als Dein Vater —“

„Aber als Du verheirathet warst, hattest Du einen Abscheu vor juristischen Büchern.“

„Ja, wenn man erst verheirathet ist! — Ich werde mich an's Fenster setzen, und sobald er kommt, rufe ich Dir zu. Dann gehst Du an's Klavier und singst das schöne Lied: „Er, der Herrlichkeit von allen.“

„Das langweilige Zeug muß ich jetzt jedesmal singen, wenn Einer kommt. Kann ich nicht 'mal was Anderes —“

„Nein, bei den andern Liedern stotterst Du zu sehr, die hast Du nicht genug eingeübt. Und „er, der Herrlichkeit“ ist schon unbekannt. Da wissen Sie sofort, wer gemeint ist.“

* * *

Die Ehe des Dr. Willy Burke mit Frau Ada geb. Wilkens ist heute in der Stadtchronik als eine recht wenig glückliche bekannt. Sie ist zu puffsüchtig und kümmert sich zu wenig um die Wirthschaft und das Geschäft des Mannes.

Die jungen und alten Junggefallen aber meinen: „Er war zu rash. Er hätte erst gründlich prüfen sollen.“

[Nachdruck verboten.]

Was der August für den Garten bringt.

Von F. C. Schmidt, Kunstgärtner, Erfurt.

Siehe ist die Signatur des August. Der Garten, der am Abend reich bewässert wurde, erscheint oft schon um 10 Uhr am Morgen wieder vollständig ausgetrocknet. Müde und schlaff hängen dann bald die Blumen ihr Köpfechen hernieder; sie trauern; dieser Staub bedeckt sie und die Blätter, und erst am Abend, wenn nach Untergang der Sonne eine kühlere Temperatur eintritt, erlangt alles Pflanzenleben wieder eine dem Auge wohlthätigere Frische. Wasser heißt jetzt die Lösung. Je heißer die Temperatur, um so reichlichere Wassermengen verdunsten die Blätter und um so gründlicher müssen wir bewässern. Reicht die Bewässerung am Abend nicht aus, so ist sie am Morgen zu wiederholen. Wo das Wasser mangelt, sieht es im Garten bald traurig aus. Die Rasenflächen brennen aus und werden dürr; die Blüten werden kleiner und unscheinbarer und die Früchte beginnen immer reichlicher unreif von den Bäumen abzufallen. Es ist jetzt überhaupt bald mit der Herrschaft der Sommerblumen vorüber; nur wo noch im Mai neue Saaten ausgeführt wurden, finden wir noch Sommerblumen, die in jungfräulicher Schönheit prangen, sonst haben sich zu den Blumen bereits die reisenden Samen gestellt, die zu ihrer Entwicklung viel Kraft und Saft



fortnehmen, sobald für die neu erscheinenden Blüthen nicht viel übrig bleibt und sie deshalb kleiner und ärmer werden. Aber der Garten hat immer seine Reize.

Wenn die Sommerblumen unansehnlicher werden, beginnen sich die Blüthen des Herbstes in kraftvoller Schönheit zu entfalten. Asters, japanische Anemonen, Tritomas u. A. erfreuen dann das Auge und bleiben uns bis zum Eintritt des Winters treu. Der aufmerksame Gartenfreund sorgt jetzt bereits für das kommende Jahr und zieht Winterleukojen und Goldlack, die im Frühling blühen, macht Aussaaten von Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht zc. und von zweijährigen Gewächsen und Stauden.

Viel Arbeit giebt es im Gemüsegarten. Hier ist zu behacken und Unkraut zu vertilgen, dort zu behäufeln, Raupen des Kohlweißlings sind abzusammeln, zu dicht aufgehende Sämlinge zu verziehen, reife Samen bereits einzuernten. Manche Herbst- und Wintergemüse werden jetzt geerntet, so Herbst- und Teltower Rüben, Spinat, Kopfsalat u. A. Im Obstgarten wird das Anbinden hauptsächlich bei Pfirsichen und Aprikosen fortgesetzt, auch werden noch die Reben gekappt, Berechnungen auf das schlafende Auge ausgeführt. Den jetzt abgerenteten, ziemlich erschöpften Beerensträuchern müssen wir eine aufmerksame Kultur angedeihen lassen, sie namentlich reichlich bewässern und bei magerem Boden auch mit flüssigem Dünger versorgen, damit sie sich bald wieder kräftigen und auch im kommenden Jahre reichen Ertrag liefern.

Durch Stecklinge vermehrt man jetzt namentlich Pelargonien, Chrysanthemum und Penstemon, auch verschiedenartige Stauden. Man nimmt Töpfe von 10 cm oberer Weite, giebt ihnen eine gute Scherbenunterlage, füllt dann lockere, mit Sand vermischte Erde ein und steckt die mit scharfen Messer abgeschnittene Stecklinge vorzugsweise dicht um den Rand dieser Gefäße. Es genügt schon, die Töpfe im Freien halbschattig aufzustellen, doch erfolgt die Bewurzelung besser auf der Fensterbank eines Zimmers oder in einem kalten Mistbeete. Auch immergrüne Dekorationspflanzen, z. B. Myrthen, Goldorangen, Evonymus, Kirschlorbeer und ähnliche, lassen sich jetzt leicht durch Stecklinge, aus jungen Triebspitzen geschnitten, vermehren. Stecklinge dieser immergrünen Pflanzen werden am besten in flache Holzkrüden gesteckt; sie brauchen längere Zeit zur Bewurzelung, als die Stecklinge der obengenannten krautartigen Blütenpflanzen.

Eine wichtige Arbeit für Feinschmecker bildet jetzt im Gemüsegarten das Bleichen der Gemüße. Das vornehmste Bleichgemüse ist der Bleichsellerie, welcher sich in England sehr großer Beliebtheit erfreut, bei uns aber wenig angebaut wird und deshalb nur zu hohem Preise in den Delikatessehandlungen erhältlich ist. Die beste Kulturmethode des Bleichselleries bildet das Auspflanzen in Gräben von etwa 40 cm Tiefe, die mindestens 30 cm breit sind. Die Sohle dieser Gräben wird vor der Pflanzung umgegraben und die Selleriepflänzlinge werden danach gepflanzt und zwar in Abständen von 45 bis 50 cm. Der Bleichsellerie bildet keine Knollen, er wächst vielmehr nur stark ins Kraut. Durch reichliche Bewässerung und Düngung muß der Züchter möglichst lange und kräftige Blattstiele zu erhalten suchen. Jetzt beginnt man, die Blätter jeder einzelnen Pflanze an den Stielen fest, oben locker, anzubinden und die Pflanzgruben dann allmählich mit der bei ihrer Herstellung an den Seiten aufgeschichteten Erde zu füllen. 14 Tage später zieht man dann von rechts und links noch soviel Erde an die Pflanze heran, daß sich die Blattstiele ganz in der Erde befinden. Im Erdreich beginnen die Stiele nun zu bleichen; sie werden zart und ihre grüne Farbe verwandelt sich in ein helles Gelb. Diese gelben Blattstiele schmecken ähnlich wie Nüssen; sie werden roh oder auch als Salat und dann auch gekocht genossen.

Zu allen diesen Arbeiten soll der August gutes Wetter bringen. Wenigstens sagt der 100jährige Kalender folgendes voraus: Vom 1. bis 6. schön warm; 8. starker Regen; 9. bis 11. schön und etwas Regen; 13. schön; 15. bis 17. Regnet; 18. bis 25. schön und warm; 26. bis 28. täglich Donner mit starkem Regen; 30., 31. anhaltender Regen.

Der hundertjährige Kalender?! Ich glaube kaum, daß nur 10 von 100 wissen, was er eigentlich bedeutet. Die Idee ist folgende: Die Ansicht der Alten ging dahin, daß sich die Witterung von 7 zu 7 Jahren immer wiederhole, und zwar schrieb man je einem der 7 Planeten (mehr kannte man damals nicht) die Herrschaft über das Jahr zu. Was nun in diesen, unter den betreffenden Planeten stehenden Jahren beobachtet war, wurde zusammengestellt und galt als Richtschnur, weil man herausgefunden haben wollte, daß die Erscheinungen sich wohl etwas abweichend, im Großen und

Ganzen aber immer wiederholten. — Das Jahr 1897 fällt nun unter die Herrschaft des Mars, das Jahr 1904 würde also wieder dieselbe Witterung bringen. — Man wolle sich aber nach den Voraussetzungen nicht richten, mich wenigstens nicht dafür verbindlich machen, es möge obenstehende Notiz aber als Vergleichsmoment mit der wirklich herrschenden Witterung dienen. Man wird finden, daß die Angaben mindestens so gut stimmen, wie die neueren Prophezeiungen auf längere Zeit. Ich habe wenigstens nur aus dem Vergleich feststellen können, daß die Voraussetzungen für die Witterung, soweit sie zutreffend waren, auf alten und bekannten Vorgängen beruhten, daß aber das Neuherzugekommene selten richtig war. Daß unter der Herrschaft des Mars der Sommer trocken, heiß und schwül verlaufen soll, ist im Ganzen eingetroffen.

Allerlei.

Eine der ältesten Kulturstätten des Menschengeschlechts ist in den letzten Jahren durch Ausgrabungen, die von der pennsylvanischen Universität veranlaßt wurden, aufgedeckt worden. Einige Tagereisen südlich der Ruinen von Babylon liegen die Ruinen von Niffer, deren Platz wohl bekannt, aber noch niemals genauer untersucht worden war. Im Jahre 1890 schickte die genannte amerikanische Universität Dr. Peters nach Bagdad zur Erkundung, und dieser gewann den dortigen amerikanischen Konsul Haines für die Leitung der Ausgrabungen in den Ruinen von Niffer, die jetzt zum Abschluß gekommen sind. Haines hat sich mehrere Jahre lang selbst auf diesem Plage aufgehalten, bei Sommerhitze und Winterregen, umschwärmt von einem nichtsnutzigen Arabergesindel, das stets bereit ist, dem Fremden jeden Schabernack zu spielen, wenn nicht gar ihn auszuplündern und umzubringen. Mit unermüdlicher Ausdauer leitete er die Ausgrabungen unter den Ruinen des Tempels, der Burg, der Umwallung, der Höfe und verborgenen Gemäcker der alten Stadt. Wie alle Ruinenstätten jener Gegend, so besteht auch Niffer in der Hauptsache aus einem großen Tempel und einer Burg, umgeben von einer Mauer von über 50 Fuß Dicke; beide Bauten ruhen auf hohen Lehmfundamenten, um gegen Ueberschwimmungen geschützt zu sein. Diese bekannten Ruinen gehören der Regierungszeit des Königs Ur-gur an, der etwa 2600 Jahre v. Chr. lebte. Unter den Fundamenten dieses Tempels fand nun Haines noch ein anderes, älteres Fundament, welches von König Sargon I. begonnen sein muß, da alle Ziegelsteine seinen Namen oder den seines Sohnes Naram-Sin tragen. Sargon I. regierte, wie man durch den berühmten Cylinder des Nabonidus weiß, um 3800 v. Chr., so daß das zweite Fundament also noch etwa 1200 Jahre älter wäre, als das oberste. Noch tiefer grabend, stieß Haines auf die Ruinen von noch einem oder mehreren Tempeln, über deren Alter man nur noch Vermutungen äußern kann. Haines schätzte daselbst nach der Tiefe, in der die Fundamente liegen, auf etwa zwei Jahrtausende vor Sargon I., wahrscheinlich zwischen 10 000 und 6000 v. Chr. Endlich sind Gründe zu der Annahme vorhanden, daß auch die letzten Bauten noch nicht die ältesten auf diesem Plage waren, sondern wieder noch auf den Fundamenten älterer erbaut wurden, so daß hier die Ruinen von vier Städten übereinander liegen würden. Nach Jahrtausenden lassen sich diese Zeiträume der Bebauung von Niffer überhaupt nicht mehr schätzen. Jedenfalls war Niffer in der Zeit 4000 und 2500 v. Chr. eine der gewaltigsten Städte dieses Gebietes. Es ist erkauntlich, daß zu Sargons Zeiten, fast vier Jahrtausende vor Christi Geburt, schon eine so starke Festung gebaut werden konnte; diese Thatfache läßt auf einen ganz unerwarteten Grad von Civilisation schließen. Das bei den Ausgrabungen gewonnene Material geht seiner eingehenden Bearbeitung erst entgegen und wird gefastet, über den Stand der Kenntnisse, der Religion, der Sitten und Gebräuche jener entlegenen Epoche Mesopotamiens Aufschlüsse zu gewinnen.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Im Verlage von Reinhold Strauß (Verlaggeber der „Rad-Welt“), Berlin W., Martzafenstraße 43/44, ist soeben erschienen: „Leberholt“. Roman aus dem Berliner Radfahrerleben von Ferdinand Kuntel. Preis broschirt 1 M. Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Franks-Zustellung. Der Verfasser vorbenannten Werkes, ein sehr beliebter Schriftsteller, hat es trefflich verstanden, diesem ungemein fehlenden Romane ein Gepräge zu geben, welches wohl alt Jedem, mag er Radfahrer sein oder nicht, den besten Eindruck hinterlassen dürfte. Der Leser wird angesichts der lebendigen Schilderung der einzelnen Vorgänge, der vielen drastischen Szenen und der heiteren Momente in tiefer Spannung gehalten. Die Verlagsabhandlung hat die größte Sorgfalt auf saubere Ausstattung verwendet und dürfte sich daher das kleine Werthen bei seinem billigen Preise vorzüglich als Geschenk bestens eignen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto F. Hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.